

„Status Quo“ – Chancen und Probleme im ökologischen Heidelbeeranbau

Die Nachfrage nach Heidelbeeren steigt stetig. Die kleinen blauen Früchte gelten nicht nur als lecker, sondern auch als sehr gesund. Speziell der Anteil an deutschen Bioheidelbeeren hat sich zwischen 2015 und 2019 von 2,4 auf 3,5 Prozent erhöht. Insgesamt 62 Betriebe mit zusammen 305 Hektar Anbaufläche sind Bio zertifiziert.



Abb. 1: Die Nachfrage nach Heidelbeeren steigt; Foto: Tim Meuthen

Charakteristisch für die Heidelbeere ist das Gedeihen auf Heide- und Moorstandorten oder nahe Nadelgehölzen auf überdurchschnittlich sauren und lockeren Böden mit hohen Anteilen organischer Substanz. Die Bereitstellung dieser Bodenbedingungen sowie die Vermeidung von Schäden durch Witterung, Pilzkrankheiten und Schadorganismen stellen in der Regel die größten anbautechnischen Herausforderungen dar. Trotzdem wird sie im Anbau als mittelmäßig anspruchsvoll bis anspruchlos beschrieben. Der höchste und dabei auf wenige Wochen konzentrierte Arbeitsaufwand besteht in der Ernte in den Monaten Juli und August. Gelingt der Anbau, so sind verhältnismäßig hohe Deckungsbeiträge pro Hektar möglich. Vermarktungswege und -möglichkeiten variieren je nach Produktionsziel und regionalen Voraussetzungen.

Umfrage bei Bioheidelbeererzeugern

Doch wie stellt sich die genaue Situation auf den Betrieben im ökologischen Anbau dar? Um diese Frage zu beantworten, wurde von der Universität Kassel eine Umfrage auf 28 von 62 ökologisch wirtschaftenden Heidelbeerbetrieben in Deutschland durchgeführt. Es wurden Produktionsziele, Anbautechnik und Kulturmaßnahmen erfragt sowie darauf aufbauend Parameter der Wirtschaftlichkeit. Auch Probleme oder Bereiche mit Entwicklungsbedarf konnten von den Landwirten und Landwirtinnen erläutert werden. Darüber hinaus wurde um eine persönliche Einschätzung der Teilnehmenden zu den Zukunftsaussichten des ökologischen Heidelbeeranbaus gebeten. Die Ergebnisse werden Angaben aus der Fach- und der praxisnahen Literatur gegenübergestellt. Dies gilt der besseren Einordnung der Ergebnisse und darauf aufbauend dem

Ermitteln von Bereichen mit potentielltem Verbesserungsbedarf. Im Folgenden werden einige ausgewählte Ergebnisse der umfangreichen Umfrage aufgeführt.

Produktionsziele

Einleitend wurden die Gründe für den Anbau von Kulturheidelbeeren erfragt. „Tradition und eine persönliche Vorliebe für den Obst- beziehungsweise Heidelbeeranbau“ stehen an erster Stelle bei den Teilnehmenden, gleich gefolgt von „Vermarktungsstrategischen Gründen“ und an dritter Position dem Vorhandensein eines günstigen Standorts. Wichtigstes Produktionsziel ist „Geschmack“ und dahinter „Ertrag“. Dagegen unwichtiger ist „Fruchtform“. Im Mittelfeld bewegten sich „Haltbarkeit“, „Gewinn“ und „geringer Arbeitskraftbedarf“. Die befragten Landwirte und Landwirtinnen bewirtschaften Heidelbeerkulturflächen von 100 Quadratmetern bis hin zu 50 Hektar Größe. Dabei liegen die Flächen der Hälfte der Betriebe bei unter einem Hektar. Es wird eine Standzeit der Kultur von mehr als 30 Jahren von 13 Betrieben umgesetzt oder angestrebt, und von 14 wird die Kultur weniger als 30 Jahre genutzt. Nach verschiedenen Anbaurategen sind dagegen sogar mehr als 40 bis hin zu mehr als 100 Jahre möglich.^{1,2,3}

Bodenbedingungen bei der Kulturanlage

Sofern der Standort nicht den natürlichen Anforderungen der Heidelbeere entspricht, müssen die Bedingungen verändert werden. Bei neun Befragten geschieht dies durch das Beigeben von Nadelgehölzsubstrat in den Boden und bei acht wird oberirdisch organisches Material unter die Pflanzen ausgebracht. Elementarer Schwefel zur Absenkung des Boden pH-Werts wird von sieben eingesetzt. Bei sieben Teilnehmenden der Umfrage wurde der bestehende Bo-



Abb. 2: Extensiver Heidelbeeranbau; Foto: Philipp Hudelist



Abb. 3: Richtige Bodenbedingungen beugen Mangelsymptomen wie beispielsweise Eisenmangel vor; Foto: Philipp Hudelist

den für die Veränderungen ausgehoben und durch passenderes Substrat ersetzt oder mit diesem gemischt.

Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) empfiehlt auf natürlicherweise ungeeigneten Standorten die Pflanzung in mit elementarem Schwefel versauertes Nadelgehölzmehl, bestenfalls Fichte. Dies kommt den optimalen Wachstumsbedingungen der Heidelbeere am nächsten.⁴ Zwar werden sowohl Nadelgehölzmehl als auch Schwefel auf den befragten Betrieben verwendet, jedoch überwiegend nicht in Kombination. Allerdings, und dies kann Grund für die seltene Nutzung dieses Systems sein, steht diese Anbautechnik schnell in Konflikt zum in der EU Öko-VO geforderten bodengebundenen Anbau. Genaues wäre individuell mit den Kontrollstellen zu besprechen.

Maßnahmen zur Erhaltung der Bodenbedingungen über die Jahre werden von 16 Betrieben durchgeführt. Jedoch sind es nicht dieselben, die auch angeben, bei

der Pflanzung den Boden zu verändern, sodass hier möglicherweise Potential zur Verlängerung der Standzeit oder Erhaltung eines langfristig hohen Ertragspotentials durch fortgeführte Anpassung der Bodenbedingungen besteht.

Anbautechnik und Kulturmaßnahmen

Dadurch, dass die Heidelbeere, verglichen mit anderen Beerenarten, erst spät in Europa kultiviert wurde, gilt sie als anspruchslos in Bezug auf den Pflanzenschutz, da weniger spezifische Schadorganismen vorhanden sind. Jedoch soll sich der Druck durch Schädlinge und Krankheiten im Laufe der Zeit erhöht haben und weiter erhöhen.² Einen deutlich erhöhten Pflanzenschutzbedarf bei Kulturheidelbeeren sehen die Befragten nicht. 76 Prozent schätzen ihn als gering ein, 20 Prozent als mittelmäßig und ein Betrieb als hoch. Schadhäufigkeiten durch Witterungseinflüsse kommen grundsätzlich selten vor. Bei einigen Betrieben stellen Trockenheit, Hitze, Spätfröste zur Blüte und eine hohe Bodenfeuchte Probleme dar. Bewässerungen und Frostberegnungen sind entsprechend vorhanden. Bei einigen könnten Schattenpflanzungen die Hitzebelastung im Sommer etwas abschwächen und eine Drainage könnte unter der Kulturfläche hilfreich sein.

Zum Schutz der Pflanzen allgemein werden am häufigsten passive Maßnahmen wie Sortenwahl, Düngung und Bodenvorbereitung gewählt. Zwei Befragte geben an, ganz auf Pflanzenschutzmaßnahmen verzichten zu können. Schäden werden am häufigsten von Vögeln verursacht, gefolgt von Schmetterlingslarven und Schildläusen.

Stickstoff wird durchschnittlich 32 kg pro Hektar gedüngt. Sie Spannweite reicht von 0,0 kg, was fünf Betriebe angeben, bis hin zu 100 kg pro Hektar. Verglichen mit Empfehlungen wäre hier noch eine Steigerung bei einigen Umfrageteilneh-

mern und -teilnehmerinnen möglich. Es wird ab dem sechsten Standjahr eine Düngemenge von 30 bis 70 kg pro Hektar empfohlen.^{2,4,5} Als Düngemittel wurde 13 Mal Haar- oder Hornmehlpellets gewählt. Hornspäne nutzen fünf Betriebe, und Mist wird bei drei ausgebracht. Haar- und Hornmehlprodukte werden auch in der Literatur als besonders geeignet hervorgehoben, da sie nur geringe Auswirkungen auf den Boden pH-Wert haben.⁴

Ernte

Die Beeren reifen folgend ab, und die verschiedenen Sorten unterscheiden sich im Reifezeitpunkt, sodass mehrere Erntedurchgänge sinnvoll sein können. Bei einigen Befragten zeigt sich deutlicher Spielraum für eine Steigerung der Erntedurchgänge. Da sich die Pflückhäufigkeit positiv auf die Fruchtqualität und auch auf den Ertrag auswirken kann, wird empfohlen, zweimal wöchentlich zu pflücken.^{2,3} Bedingt steigt jedoch auch der Arbeitskraftbedarf und genau dort liegt ein Problem. Die Arbeitsspitze in der Ernte ist für viele Betriebe schwierig zu bewältigen. Das Angebot der Selbsternte für Kunden entzerrt die Arbeitsspitze deutlich. Als Hauptgrund für die Problematik werden die Beschaffung und Bereitstellung der richtigen Arbeitskraftanzahl über den kurzen Zeitraum von wenigen Wochen genannt. Maschinenernte kann im Einzelfall Abhilfe schaffen, jedoch werden aufgrund der Gefahr von Beschädigungen der Früchte Erntemaschinen noch nicht häufig für die Produktion von Frischobst eingesetzt.

Wirtschaftlichkeit

Mit der Wirtschaftlichkeit des Betriebszweigs Heidelbeeren sind neun der Befragten zufrieden, sechs sind es nicht. Bei zweien ist Wirtschaftlichkeit aufgrund der extensiven Anbauweise zweitrangig. Gründe für eine nicht zufriedenstellende wirtschaftliche Lage sind zu geringe Erträge, ungünstige Witterungseinflüsse in

Form von Spätfrösten und Trockenheit in den vergangenen Jahren und die steigenden Personalkosten. Hier beispielhaft die Antwort eines Betriebes: „Die Arbeit wird einem schwerer gemacht. Natürlich bin ich an sich für einen höheren Mindestlohn, aber als Unternehmerin weiß ich nicht, wie ich zwölf Euro pro Stunde zahlen soll, denn Konsument*innen geben ja nicht plötzlich mehr für Lebensmittel aus. Im Durchschnitt geben Deutsche etwa neun Prozent ihres Nettoeinkommens für Lebensmittel aus. [...] Solange es dabei bleibt, hat auch eine deutsche Landwirtschaft mit Absatzmarkt Deutschland wenige Chancen, wenn es dabei um "laborintensive cultures" wie Blaubeeren geht.“

13 der Befragten schauen positiv in die Zukunft des ökologischen Heidelbeeranbaus. Fünf dagegen nicht. Sie sprechen von zunehmender Konventionalisierung und Intensivierung des ökologischen Anbaus, was dazu führt, dass der Unterschied zwischen konventionell und ökologisch vermarkteten Beeren nicht mehr groß genug ist und sich im Preis widerspiegelt. Die Wertschätzung der Kunden sei nicht hoch genug. Erneut werden auch die hohen Personalkosten thematisiert und das Auftreten von Schädlingen, insbesondere die Kirschesigfliege. Außerdem gibt es bei einem Betrieb Probleme mit der speziellen Standortanpassung für den Heidelbeeranbau.

Positiv ist im Kontrast dazu, dass von einigen durchaus eine Wertschätzung der Bio Heidelbeeren durch die Kunden zu beobachten ist, welche mehr und mehr auf die Herkunft und produktionsweise achten. Besonders die Nachfrage nach der Selbsternte steigt. Die Antwort eines sehr traditionsreichen Heidelbeerbetriebes: „Bio-Blaubeeren sind ein „no-brainer“. Sie sind eine der bio-freundlichsten Kulturen, die es gibt. Pflanzenschutzmittel braucht man ei-

gentlich wenig. Problem wird immer sein: Wer pflückt die Beeren, und rentiert sich das ganze? Egal ob bio oder nicht. Bio ist und bleibt ein Verkaufskriterium, das ist das Wichtige dabei. Solange wir, zu Recht, mehr Geld für Bioware erzielen, hilft uns das, die manuelle Arbeit zu finanzieren. Übrigens: Wir sind seit 1999 bio. Es hat also schon 20 Jahre geklappt.“

Eine Frage zielte auf den Entwicklungsbedarf im ökologischen Heidelbeeranbau ab. Es wurde wieder der Wunsch nach einer Erleichterung bei der Personal- und Entlohnungssituation in der Ernte laut, beim Thema Pflanzenschutz besteht Entwicklungsbedarf laut der Teilnehmenden, im speziellen beim Nützlingseinsatz und dem problematischen Auftreten der Kirschesigfliege. In Bezug auf die Marktsituation wünschen sich Produzenten und Produzentinnen mehr Aufklärung der Verbraucher und Verbraucherinnen und dass es weniger Ware zu günstigen Preisen geben sollte.

Bei der vergleichenden Betrachtung einiger Fragen, beispielweise Arbeitskraftbedarf und Zufriedenheit mit der Wirtschaftlichkeit, ergeben sich keine Korrelationen. Darüber hinaus zeigen sich auch zwischen den, über die Fragebögen ermittelten, Betriebsausrichtungen, wie beispielweise die Intensität der Wirtschaftsweise, keine Zusammenhänge. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass ein wirtschaftlich erfolgreicher Heidelbeeranbau mit positiven Zukunftsaussichten unabhängig von der Ausrichtung der Produktion, der Intensität, des damit verbundenen Arbeitskraftbedarfs und Ertrags möglich ist. Weiter zu betrachten sind die Faktoren: Region und die damit verbundene Marktsituation, äußere und innere Infrastruktur der Betriebe, individuelle und persönliche Charaktereigenschaften und die Persönlichkeit der Betriebsleitung und der Mitarbeiter.

Zusammenfassung

Die vergleichende Analyse der Ergebnisse von Literatur und Umfrageergebnissen ergab insgesamt deutliche Übereinstimmungen in den Bereichen Jungpflanzwahl, Pflanzabstand, Schädlinge, Schnitthäufigkeit und Verkaufspreis. Abweichungen und damit potentiellen Verbesserungsbedarf gibt es in den Bereichen Nutzungsdauer, Schaffung der Bodenbedingungen, Beikrautregulierung, Menge der N-Düngung und den Pflückdurchgängen in der Ernte. Komplex und individuell ist die Beschreibung des Vorgehens beim Pflegeschnitt, wie auch die Schaffung der Bodenbedingungen auf den unterschiedlichen Standorten.

Als teilweise kritische Punkte des Anbaus, an denen ein Bedarf an innovativen Lösungen besteht, kristallisierten sich die Bewältigung der Arbeitsspitze in der Ernte, das Auftreten der Kirschesigfliege und die Kommunikation mit Handel und Konsumenten heraus.

Literatur:

- ¹ Carroll, J.; Pritts, M.; Heidenreich, C. (2016): Organic Production and IPM Guide for Blueberries. Cornell University; New York State Department of Agriculture and Markets.
- ² Ebert, G. (2017): Anbau von Heidelbeeren und Cranberries. Stuttgart: Eugen Ulmer ISBN 380010850X.
- ³ Kaiser, C.; Ernst, M. (2020): Organic Blueberries. University of Kentucky; Center for Crop Diversification Crop Profile.
- ⁴ Schmid, A. (2004): Biologischer Anbau von Strauchbeeren, 2004. Forschungsinstitut für biologischen Landbau.
- ⁵ Kuepper, L.; Diver, S. (2004): Blueberries: Organic Production. Horticulture Production Guide. ATTR National Sustainable Information Service.
- ⁶ Statistisches Bundesamt (Destatis) (2020): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Strauchbeerenanbau und -ernte (Fachserie 3 Reihe 3.1.9).
- ⁷ Schaack, D.; Rampold, C. (2020): Markt Bilanz. Öko-Landbau 2020. Hg. v. Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH.



ANNA SEIFERT
annsei@t-online.de

Der Artikel entstand im Rahmen der Bachelorarbeit „Ökologischer Heidelbeeranbau Status Quo in Deutschland – eine Zukunftsperspektive?“ von Anna Seifert an der Universität Kassel.